

Er scheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Gertz, Industriehalle
Mischbach-Zürich
Verkauftungen
franco gegen franco.
Geldhülfe Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Reichsbank)
Fr. 3. — für Preussen (Landbank)
Fr. 3. 75 für Österreich (Landbank)
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Reichsbank).
Inserate
Die beizugebende Preiskarte
25 Gts. — 20 Wfs.

N^o. 21.

Sonntag, 22. Mai.

1881.

AVIS an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, bezw. verfolgt wird, und die dortigen Verhältnisse sich alle Maße geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, wird, Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzugeben, so ist die darüber bestehende Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtnahme verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptbedingung ist hiera einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abzugeben, sondern sich möglichst an irgend eine unerbittliche Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch möglichst unentgeltliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fälle empfiehlt sich dementsprechend die Klärung des Adressenverkehrs. Soweit an uns liegt, werden wir gewiß weder Mähe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Gedenktage des Proletariats.

Die blutige Maiwoche.

Von allen Gedenktagen, welche die Anhänger der proletarischen Revolution in beiden Welten feierlich begehen, sind keine so bedeutungsvoll, als die Tage des Unterganges der Pariser Kommune, als die blutige Maiwoche von Paris.

Die Erinnerung an die Rasenorgien, welche die feige Kanaille Thiers, unterstützt von dem rasenden Beifall der „Ordnungs“-Presse der ganzen sogenannten zivilisierten Welt, an den besiegten Vorkämpfern des arbeitenden Volkes verübte, ließ sie ruft in unserem Herzen auf's Neue jene Gefühle hervor, mit denen wir zum ersten Male die Schilderung jener unerhörten Greuelthaten vernommen haben. Auf's Neue sprechen die blutigen Massakres, die summarischen Erschießungen, die Quälereien der Gefangenen ihre bereite Sprache zu uns, auf's Neue verkünden sie uns, wessen die in ihrem „heiligsten“ Recht, dem Recht der Ausbeutung bedrohte alte Gesellschaft zur Aufrechterhaltung ihrer herrlichen Ordnung fähig ist. Auf's Neue verständigen sie uns und allen denen, die aus der Geschichte zu lernen im Stande sind:

Die Ströme des edelsten Menschenblutes, die in den blutigen Maitagen zu Paris vergossen wurden, sie sind zusammengefloßen zu einem großen Meer, zu einem Meer, das gleich dem Ozean zwei Welten von einander scheidet: die alte Welt der Unterdrückung und Ausbeutung, des Einzelknechtums und des Massenelends, die Welt der Korruption und Prostitution, der Verschwendung und des Hungertodes, des Vorurtheils und der absichtlichen Verdummung von der neuen Welt der politischen und sozialen Befreiung, der sittlichen und geistigen Emanzipation, der allgemeinen Wohlfahrt und des allgemeinen Fortschrittes.

Und dieser Ozean von Blut, er läßt sich nicht hinwegspülen mit dem Wasser wohlklingender Harmoniephrasen, kein Sirenen-gefang vermag den Wellenschlag zu übertönen, keine Spiegel-ferretur uns über seine Größe zu täuschen, immer und immer wieder zeigt er sich uns in seiner vollen und ganzen Ausdehnung, immer und immer wieder umflutet er uns, wenn irgendwo die neue Welt ernsthaft gegenüber der alten in die Schranken tritt.

Erst jüngst, als an der Nema ein starrer Vertreter der alten Welt seinen hartnäckigen grausamen Verfolgungssturz gegen die begeistertsten Vorkämpfer der neuen Welt mit dem Tode büßte, zeigte es sich wiederum mit wunderbarer Deutlichkeit, wo die Vertreter der einen, wo die der andern sich befinden. Da, als es im ersten Augenblick darauf ankam, rücksichtslos Farbe zu bekennen, als alle Nebenrücksichten zurücktraten vor der offenen Stellungnahme für oder wider, da standen plötzlich, ebenso wie zur Zeit der Pariser Kommune, die Halben, die Vermittler, die Aufhänger auf Seiten der alten, der noch herrschenden Gesellschaft und stimmten theils verschämt, theils unverschämt mit ein in das Verdammungsurtheil der „feigen Mörder“, und erst als der Schrecken sich etwas gelegt, kamen sie etwas zur Besinnung und begannen von Neuem ihr verdienstvolles Werk, die Arbeit des Sisyphus!

In solchen Momenten zeigt es sich, auf wem das arbeitende Volk in der Stunde der Gefahr — die kommen wird, wann wir es am wenigsten gewärtigen, unerwartet, überraschend — mit Sicherheit rechnen darf, auf wen nicht.

Eine charakteristische Erscheinung! So wenig als die Hinrichtung des russischen Zaren, so wenig war die Pariser Kommune bei ihrem Ausbruch ein sozialistischer Akt. Und doch sehen wir, daß in der ganzen Welt nur die Sozialisten allein sich von Anfang an voll und ganz für beide erklärten. Das Programm, mit welchem die Kommune in die Aktion trat, enthielt nur die Forderungen des vorgeschrittenen Liberalismus, war ein rein bürgerlich-demokratisches, ebenso wie das Programm des russischen Exekutivkomitees rein bürgerlich-demokratischer Natur war, wie aber die bürgerliche Demokratie die Pariser Kommune verneinte und im Stich ließ, so hat sie auch die russischen Vorkämpfer für die bürgerliche Freiheit im Stich gelassen. Sie wollte wie Petrus das einstige Erbe antreten und beehrte sich, ihm wenigstens im Verleugnen nichts nachzugeben.

Die Pariser Kommune war bei ihrem Ausbruch nichts weniger als sozialistisch, sagten wir, und Niemand, der ihre Geschichte kennt, wird das Gegentheil behaupten wollen. Aber, und auch das ist für den Geist der gegenwärtigen Epoche im höchsten Grade bezeichnend, diese rein demokratische Bewegung, von den Gegnern von Anfang an als sozialistisch verschrien, nimmt in ihrem Verlaufe während des Kampfes, und gerade wegen des Kampfes, von Tag zu Tag mehr den Charakter einer proletarisch-sozialistischen an, bis sich schließlich in dem Kampf zwischen Paris und Versailles der Klassenkampf der bürgerlichen Gesellschaft auf's Treueste widerspiegelt: hier die Bourgeoisie mit den

Resten der alten Gesellschaft, dort das Proletariat und ein verschwindender Bruchtheil des Kleinbürgerthums, dessen große Masse seitab steht, um nachher mit dem Sieger zu gehen. Für die Freiheit kämpft und fällt heute nur noch — abgesehen von einer kleinen Anzahl Ideologen — einzig und allein das Proletariat.

Und es weiß, warum es das thut. Die Freiheit, die es sich im Kampfe erringt, sie soll, sie muß ihm auch die soziale Erlösung bringen.

„Denn die Freiheit, die uns nicht den Hunger stillt, Ist doch nur ein elendes Truggebild!“

Und indem das Proletariat für seine Freiheit kämpft, kämpft es in Wahrheit für die Freiheit Aller; die Beseitigung seiner Noth, heißt die Beseitigung aller Noth, der Kampf für seine Klasseninteressen, ist der Kampf für gleiche Rechte und Pflichten und die Abschaffung aller Klassenherrschaft.

Wo immer das Proletariat heute Klassenbewußt auf den Kampfplatz tritt, da vertritt es den Fortschritt auf allen Gebieten, die „brutalen“ Arbeiter kämpfen für die Humanität, die „Unwissenden“ für die Wissenschaft, die „Ungebildeten“ für die allgemeine Bildung. Groß und erhaben ist es in seinem Kampfe, verschrien als nur auf Befriedigung seiner roh materiellen Triebe bedacht, entwickelt es den höchsten Idealismus, liefert es Beweise bisher unerhörter Selbsterleugnung, während seine Widersacher, die „Hüter der Kultur“, die „Wahrer der Zivilisation“, die „Wächter der Ordnung“ an Grausamkeit und Zerstörungswuth den Barbarismus aller Zeiten übertreffen.

Es liegt uns fern, die Pariser Kommune nur zu verherrlichen. Ihr Programm war ein unklares, ihre Führer uneins, die meisten derselben der nicht von ihnen geschaffenen Situation nicht gewachsen, sie gehört heute, zehn Jahre nach ihrem Niedergange, und nachdem ihren überlebenden Kämpfern wenigstens die Rückkehr ins Vaterland freisteht, voll und ganz der Geschichte an; ihre Fehler verschweigen, heißt die Geschichte fälschen, das Volk täuschen, ihm eine Niederlage bereiten. Und was waren die Fehler der Pariser Kommune? Auch sie sind bezeichnend für das moderne Proletariat.

Abgesehen von der Unfähigkeit einzelner militärischer Führer, wurde der Sturz der Kommune beschleunigt durch ihre Vertrauensseligkeit, durch ihre Scheu vor Repressalien, wie sie sonst im Kampfe unerlässlich sind, durch ihre Mäßigung.

Wer den Kampf will, wer ihn, sei es auch unfreiwillig, annimmt, der darf auch vor den Konsequenzen desselben nicht zurückschrecken. Keine überflüssige Grausamkeit, keine kindische Zerstörungswuth, aber auch keine Schwäche in dem Moment des Kampfes, das ist die eine Lehre, die wir aus der Geschichte der Kommune zu ziehen haben.

Sie ist wichtiger als die Kritik der einzelnen Maßnahmen der Kommune, denn sie bildet den Maßstab derselben, und es ist kaum anzunehmen, daß der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie sich noch einmal unter gleichen Verhältnissen als der Kampf in Paris abspielt. In welcher Form jedoch er sich immer abspielen möge, die Maßnahmen, welche die Männer des Volkes zu treffen haben, sie sind bestimmt, wenn diese Erfahrung, die so theuer bezahlt wurde, beherzigt wird.

Die andere Lehre haben wir bereits Eingang unseres Artikels hervorgehoben: es ist das Blutbad, welches die Sieger anrichtet, es sind die Verleumdungen, die Beschimpfungen, welche die Besiegten über sich ergehen lassen müssen, es ist die feige Verleugnung der Kommune durch die bürgerlichen Radikalen im Augenblicke der Gefahr.

Seit jener Zeit haben diese Leute, deren Ehrlichkeit wir nicht bestreiten wollen, die aber im Grunde sehr unwesentlich ist, wiederholt Versuche gemacht, die Arbeiter für sich zu gewinnen, oder wenigstens zu Kompromissen zu bewegen, im Interesse der Erringung politischer Rechte. Aber kühl und misstrauisch stehen die Arbeiter ihnen gegenüber, sie fühlen es, die Einen bewußt, die Andern instinktiv, daß die Brücke zwischen ihnen abgebrochen ist, daß eine Kluft sie trennt, die sich von Tag zu Tag erweitert, und wenn dann die Erinnerung an die blutigen Maitage in ihnen wach wird, dann fällt sich diese Kluft mit Blut, mit heißen, dampfenden Menschenblut, dessen aufsteigende Dämpfe sich verdichten zu einer gewaltigen Erscheinung, es sind die Geister der ermordeten Kommunekämpfer, die ihren Nachkommen ihre entsetzlichen Wunden, ihr schmerzverzerrtes Todtenantlitz warnend entgegenhalten, als wollten sie ihnen zurufen:

Hütet Euch!

Ihr aber Philantropen aller Art, die Ihr Euch beschwert, daß die Arbeiter Euch kühl gegenüberstehen, denkt an die Maitage 1871 und Ihr werdet es begreifen, warum das Volk ein Recht hat und warum es seine Pflicht ist, Euch zu misstrauen.

Die Arbeiter fühlten es wohl heraus, was heute nur noch ihre Lösung ist, und nicht zum Mindesten die, von denen Ihr glaubt, daß sie sich in ihr Loos mit Ergebung gefügt haben. Ihr würdet erstaunen, vermöchtet Ihr in das Innere der Herzen einzudringen und die Gedanken der Menschen auszukundschaften, wie groß die Zahl Derer ist, die heute nur noch ein Ziel im Auge haben, die mit wachsender Sehnsucht den Tag erwarten, an dem es heißt:

Weg, Könige und Nachtgefallen!
Es läßt die Noth ihr Banner wehn!
Das Korn ist reif — und die Rebellen
Sind da, die Erndte abzumäh'n!

Leo.

Entweder, Oder!

Die Liberalen und Fortschrittler sträuben sich zwar dagegen, auf das „Für oder wider Bismarck“ einzugehen, das wird ihnen jedoch nichts helfen. Wie dies bei Bonaparte im zweiten französischen Kaiserreiche der Fall war, und genau aus denselben Gründen, hat die Regierung in Deutschland die Form der persönlichen Diktatur angenommen, und da muß mit Nothwendigkeit auch der Kampf gegen das System sich zu einem Kampf gegen die Person zuspitzen. Das ist nicht zu umgehen, und wer sich um diese logische Konsequenz der Verhältnisse herumdrücken will, der wird eben einfach in die Ecke gedrückt, oder an die Wand, daß er quersicht!

Bismarck beharrt auf dem Entweder, Oder, und er spitzt die Hörner des fatalen Dilemmas immer mehr zu. Seine Lösung ist: Aut Caesar, aut Nihil!

Alles oder Nichts.

Der ganze Parlamentarismus mit allem, was drum und dran hängt, soll vor der ganzen Welt zur vollständigsten Bedeutungslosigkeit degradirt werden.

Da lese man wieder einmal seine letzte Expektoration! Nach den Elementarbegriffen des Liberalismus hat die Regierung sich den Beschlüssen der Volksvertretung zu fügen. Bismarck erklärt es für eine „Rücksichtslosigkeit“, daß der Reichstag sich herausnimmt, Beschlüsse zu fassen, die nicht nach dem Geschmack der Regierung sind.

Er beklagt sich, daß man ihm „Ueberarbeitung“ zumuthet, daß man ihn „aufreißt“.

Er wüßt dem Reichstag vor, daß er sich mit „hoher Politik und Fraktionspolitik“, das heißt überhaupt mit Politik beschäftigt.

Und, last not least, er macht es dem Reichstag zum Verbrechen, daß so viele der blüthenlosen Mitglieder durch Abwesenheit glänzen — er, der die Diätenlosigkeit eingeführt, und den Reichstag, wo zu sein er doch mindestens ebenfogut verpflichtet war, wie ein Reichstagsabgeordneter, jahrelang „geschwänzt“ hat.

Es ist das absolute Auf den Kopf stellen der Verhältnisse. Der Reichstag wird, um den Privatausdruck eines national-liberalen Führers zu gebrauchen, „wie ein Hausknecht behandelt“; er läßt sich bedientenhaft die Hausknechtsbehandlung gefallen, und — von seinem Mißhandler wird er der „Rücksichtslosigkeit“ angeklagt.

Und warum?
Der Reichstag soll begreifen, daß er bloß von Bismarcks Gnaden da ist; er soll für die Hausknechtsbehandlung sich noch bekennen und nach jedem Peitschenhieb noch die Hand küssen, die ihm die Karbatsche über den Rücken hat sausen lassen; er soll nicht „aufmauchen“, auch nicht den Schein der Opposition auf sich laden, und wenn er einen Wunsch auf dem Herzen hat, erst den gestrengen Herrn fragen, ob's ihm auch genehm ist, daß der Wunsch geäußert wird.

Wer das nicht thun will, der ist „wider Bismarck“!

Da gibt's kein Entinnen. Herr Bismarck mag sich noch so bann machen, zwischen den Hörnern des Dilemmas „Für oder wider Bismarck“, schlüpft er nicht durch.

Und es ist ein wahrer Segen, daß wir so weit sind.

Die Reptilienblätter ersten Grades sprachen, als Bismarck vor einigen Monaten nach Berlin kam, von „lärenden Ereignissen“.

Die „lärenden Ereignisse“ sind in der That eingetreten, jedoch andere und in anderem Sinn, als die Reptilien meinten.

Nicht die Gesetzesvorlagen und konfuse Programmriszen ihres Herrn und Meisters sind die „lärenden Ereignisse“, — die Ausbrüche seiner „Basarenkrankheit“ sind es.

In Hamburg hat er einen Zolltraktat — Haß gegen Hamburg und dessen Freihafenstellung.

In Berlin hat er einen Steuertraktat — Haß gegen den „Fortschrittler“ und Enthauptstadtung Berlins.

Die außerliche Tätigkeit der Partei.

Außer der Bauernschaft und den Stadtarbeitern, welche ihrer eigenen Lage nach den größten Theil der Volkspartei bilden sollen, soll dieselbe noch verstärkt werden von Personen, die aus anderen Gesellschaftsklassen stammen:

a) Aus dem Heere: Bei der gegenwärtig verhältnismäßig kurzen Dauer des Militärdienstes ist der Soldat noch nicht vollständig den Interessen der Bauern entfremdet. Soweit der Soldat für jene Interessen begeistert ist, hält die Partei für notwendig, ihn zu benutzen. 1) als Vermittler zwischen der revolutionären Intelligenz und der Bauernschaft; 2) als zur Schlacht organisierte Macht, die im Moment des Volksaufstandes mit dem Volke sich vereinigen und damit erheblich dessen Kräfte steigern kann.

b) Die Gesellschaft: Die Jugend, die Presse, die Semstwo's, das Beamtenthum, der Offiziersstand u. s. w. sollen ebenfalls gehörig Berücksichtigung finden. Die besten Kräfte der Gesellschaft für die Sache des Volkes zu gewinnen, sie mit der Volkspartei zu assimilieren bestrebt, richtet die Partei ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die intelligente Jugend, um die Grundzüge des wissenschaftlichen Sozialismus in diesen Kreisen zu verbreiten, die praktische Anwendbarkeit desselben bei uns in Russland zu zeigen und die altrussischen*) Neigungen der Jugend zum Kampf für die Volksideale zu lenken.

IV.

Die Stellung der Partei im Volke.

Die Volkspartei darf keine äußerlich imponirende Macht bilden, auf welche das Volk seine Hoffnungen übertragen könnte, sondern sie soll von dem Volke ungetrenntlich werden, einen Theil de selbst bilden. Ihre engere Mitgliedschaft soll sich hauptsächlich aus den besten derjenigen Kräfte rekrutieren, welche aus den Reihen des Volkes selbst hervorgegangen sind und mit demselben im engsten Zusammenhange stehen.

Die Befreiung des Volkes ist nur dann denkbar, wenn das Volk und die Volkspartei in ein unzerrenbares Ganze zusammenschmelzen.

7./19. April 1881.

Fliegende Druckeri der „Semlja i Wolja“ St. Petersburg.

Aus der Rede unseres Genossen Bebel

Arbeiter-Anfall-Versicherungs-Gesetz-Entwurf.

Gelesen in der Sitzung vom 4. April 1881.

(Nach dem stenographischen Bericht.)

(Fortsetzung.)

Ich komme auf den Bandetrieb noch mit ein paar Worten zurück. Die soll z. B. da das Verhältnis sich gehalten zwischen dem eigentlichen Bauunternehmer, z. B. dem Baumeister, und denjenigen Kleingewerbetreibenden, die bei Ausführung des Baues durchaus notwendig sind, aber — das bitte ich besonders zu beachten — vollständig selbständig und unabhängig von dem Baumeister arbeiten, z. B. Schlosser, Klempner, Dachdecker u. s. w.; hat für Unfälle, die bei diesen selbständigen Kleingewerbetreibenden und deren Personal vorkommen, der Baumeister zu sorgen oder wer sonst? Nach dem Entwurf nur der Baumeister; ich glaube aber, daß das eine große Ungerechtigkeit ist, denn er kann keine Kontrolle üben, weil er kein genaues Verhältnis für diese Betriebe hat. Gleichwohl sind Unfälle bei diesen Bauhandwerkern häufig; es ist also dringend notwendig, daß Sie das Kleingewerbe mit in den Kreis der Haftpflicht hineinziehen. Sie können doch nicht verlangen, daß der Bauunternehmer genötigt wird, für jeden selbständigen Gewerbetreibenden nach der Versicherungsart, in die er rätigt, für jeden Arbeiter die Beiträge zu zahlen. Nehmen Sie die Haftpflicht in dem angegebenen Sinne nicht an, dann hören die Streitigkeiten bei Unfällen auch zwischen den verschiedenen selbständig Gewerbetreibenden nicht auf, bekommen Sie nicht bloß Prozesse mit den Arbeitern, sondern auch mit den Arbeitgebern untereinander, und Sie haben das Gegentheil erreicht von dem, was Sie erreichen wollen. Sie sehen also, wie notwendig es ist, daß die Haftpflicht mit der Versicherungspflicht in bedeutendem Grade ausgedehnt wird.

Meine Herren, ich plädiere aber auch noch aus einem anderen sehr gewichtigen Grunde für die Ausdehnung der Haftpflicht auf die gesammte Gewerbe. Nicht allein, daß es unter denselben eine Reihe gibt, deren Betrieb mindestens so gefährlich ist wie der der Industrie mit Dampftrieb und motorischen Kräften, wie bereits Herr Oberhäufser in seinem Vortrag zur Gemüge dargelegt, nein, meine Herren, noch ganz anderes kommt dabei in Frage.

Wenn Sie die Kleingewerbe, wie es bisher schon nach dem Haftpflichtgesetz der Fall war, nicht haftpflichtig machen, so laufen Sie Gefahr, daß das Kleingewerbe in seiner Existenz noch mehr geschädigt wird, als es bis jetzt der Fall ist, und das sollten Sie, namentlich auf der Rechten, die Sie neben der positiven Bekämpfung der Sozialdemokratie als ihre Hauptaufgabe betrachten, ganz besonders das Kleingewerbe in seinem Bestand zu schützen, genau im Auge haben. Es ist schon gegenwärtig nämlich die unbestreitbare Tatsache vorhanden, daß die kontinuierlichere Arbeit in den Fabriken fast das ganze Jahr hindurch, die geringere Arbeitszeit, die bequemen Arbeitsräume, die größere Arbeitsheilung die Tätigkeit an der Maschine, der gefällige Verkehr der Arbeiter untereinander in der Fabrik eine ganze Reihe von Anziehungspunkten sind für eine sehr große Zahl von Arbeitern, daß sie ihre Arbeit lieber einem Fabrikanten als den Kleingewerbetreibenden verkaufen.

(Sehr richtig! links.)

Weiter resultirt gerade aus dieser Thatsache die Folge, daß die Arbeitsleistung des Arbeiters durch die Fabrik für den Kleingewerbetreibenden

*) Altrussisch = auf das Wohl Anderer bedacht, Gegensatz von egoistisch. Ann. d. Red.

zipien der gesellschaftlichen Ordnung auf, welche aus der Kultur, dem Charakter und den ökonomischen Verhältnissen des russischen Volkes logischerweise hervorgehen und welche unermülich zu propagieren die Partei für notwendig hält:

- a) Die Unabhängigkeit der Nationalitäten, welche zur Zeit nur mechanisch zum großen russischen Reich vereinigt sind,
b) Die Autonomie der Gemeinden,
c) Die freie Föderation der Gemeinden.

Im Moment der Erhebung des Volkes wird die Partei die Initiative der Konstituierung provisorischer Regierungen auf sich nehmen, die geeignet wären, den revolutionären Kampf zu leiten und ihren Platz, nachdem der Kampf erfolgreich beendet ist, der vom Volke sanctionierten politischen Organisation abzutreten.

II.

Der praktische Weg zur Verwirklichung der gegenwärtigen Parteiaufgabe.

1. Die traurige ökonomische Lage des Volkes einerseits, die Bestimmtheit (?) des Volkes andererseits — das sind die Triebfedern der Umwälzung.

2. Die Abwesenheit bewusster, gemeinsamer Solidarität im Volke, der Mangel an Vertrauen auf die eigenen Kräfte und der eng mit denselben zusammenhängende traditionelle Glaube, daß der Jar Vertreter und Verteidiger der Volksinteressen ist, die Abwesenheit einer weitverzweigten und starken Organisation im Volke, das sind die Hindernisse für den Volksaufstand.

Die Volkspartei wird demgemäß ihre Kräfte der Beseitigung dieser Hindernisse widmen.

a) Durch verdoppelte Tätigkeit der Partei in der Bauernschaft muß dahin gearbeitet werden, eine revolutionäre Organisation im Volke zu schaffen, ohne welche es keine Garantie für den günstigen Ausgang des Volksaufstandes im Sinne der Verwirklichung der Volksideale gibt.

Die Organisation im Volke setzt die Partei in dem Sinne auf, daß in jeder Gegend ein eng zusammengefaßter Kern gebildet werden muß, um welchen herum im Moment des Aufstandes sich die ganze Bauernschaft organisieren und eine zum Kampf bereit gesellschaftliche Macht bilden könnte.

Was die Stadtarbeiter betrifft, so erscheint der größte Theil derselben als ein bewegliches der Stadt noch nicht vollständig assimilirtes und von den Bauerninteressen noch nicht isolirtes Element. Dieser Bestandtheil der Arbeiter unternimmt während eines bestimmten Zeitraumes öftere Ueberziehungen aus dem Dorfe in die Stadt und umgekehrt.

Alle seine Gedanken und Bestrebungen sind dem Hauptideale der Bauernschaft „Semlja i Wolja“ gewidmet. Die Partei muß diesen Theil der Arbeiter benutzen, um einen mächtigen Einfluß auf das Bewußtsein der Masse der Bauern auszuüben und eine Organisation in derselben bilden helfen.

Der andere Theil der Stadtarbeiter hat sich schon seinen Interessen und Idealen nach von der Bauernschaft getrennt. Diese Klasse der Gesellschaft bildet ihrer Zahl und der strategischen Bedeutung der industriellen und administrativen Zentren nach, eine sehr ernste Macht in der ganzen Masse des russischen Volkes. Die Organisations- und Agitations-tätigkeit soll dahin gerichtet sein, in diesen Kreisen das erhabene Ideal des Kollektivismus aufzufrischen, gegenwärtig sich äuffernden Forderungen zu verbreiten.

b) Der natürliche Fortschrittsprozess der Idee des Jarenthums im Volke, der sich gegenwärtig durch eine ungeheure Menge von diesen Gläubigen untergeordneten als solche anerkannten Thatsachen vollzieht, wird mit der Zunahme der Aktivität im Volke, des Vertrauens auf seine eigenen Kräfte und theilweise mittelst der entsprechenden Propaganda und Agitation gleichzeitig beschleunigt werden.

c) Die im Einzelnen das Vertrauen auf die eigenen Kräfte erst nach praktischer Betätigung derselben eintritt, so wird dieses Vertrauen auch im Volkserleben durch aktiven Kampf mit den unmittelbaren Feinden befestigt.

Die Volkspartei soll demgemäß jeden sich anbietenden Konflikt zwischen dem Volke und der Administration, den Gutbesitzern u. s. w. benutzen, um diese Konflikte im Lichte der revolutionären Idee darzustellen, einen wenn auch vorübergehenden Erfolg denselben zu sichern und je nach den Verhältnissen agrarischen oder industriellen Terrorismus gelegentlich anzuwenden.

Zu Erwägung, daß

- 1. Der Moment der Verwirklichung der Volksideale auf dem Wege einer Volkserhebung nicht direkt von dem Willen der Partei abhängt,
2. Daß die Agitation und Organisation des Volkes auf dem Boden der unmittelbaren Noth und der Bedürfnisse des Volkes geführt werden muß.

stellt die Volkspartei folgende Forderungen auf, welche als Verantwortungen zur Agitation in den Massen gelten mögen:

a) Auf ökonomischem Gebiete: Abschaffung der Vertheilung der Gemeindegüter, Vergrößerung des gemeinschaftlichen Besitzthums der Bauern an Grund und Boden. Steuerermäßigung und Verbesserung des Steuermodus, Aufhebung der Vertheilung der Bauerninventare wegen unbezahlter gegenwärtiger oder alter Steuerschulden, Normalarbeitszeit, Verbot der Kinderarbeit bis zu einem bestimmten Alter und Regulierung der weiblichen Arbeit durch eine Fabrikgesetzgebung u. s. w.

b) Auf politischem Gebiete: Aufrechterhaltung der Unverletzlichkeit der Person, Freiheit des Gewissens, Freiheit der Belehrung durch Wort und Schrift, Versammlungsrecht, Vereinsrecht, Theilnahme des Volkes an der Regierung und Gesetzgebung u. s. w.

Dombrowski, der Feldherr der Kommune, war begraben; Delescluze, ihr Kriegsmittler, am Abend vorher gefolgt, kühn und heldenhaft groß wie ein Prophet der Revolution: auf der Varrische, die Angel mitten in der Strasse; Bismarck war gefallen, Milliere gestandrecht, der Pöbel Lohndiener hatte die letzten Kämpfer tott in seinen Schooß aufgenommen, die Erhaltung der Verzweiflung, die Verzweiflung der hüß- und hoffnungslosen Agonie lag auf den Arbeiterquartieren; unter den Thüren saßen die Frauen, regungslos wie die Weiber des untergehenden Jerusalem, den Kopf in die Hände gekläut und das glühende Auge wie ein die Ferne gerichtet: sie erwarteten ihre Mütter, ihre Männer, ihre Söhne, ihre Brüder, die eben von den „Siegern“ kalt und berechnend, nicht in der Wuth des Kampfes erschlagen, nein, nach einem langh- festgesetzten Plane gemordet wurden!

42 Männer, 3 Frauen, 4 Kinder waren in der Rue de Rossiers 6 als erste Raube für die Generale Clement und Thomas auf die Kniee geworfen und erschossen worden; ihnen folgte Juy auf Zug mit demselben Schicksal. Beim Gefängniß St. Lazare theilten 17 Gefangene das gleiche Loos; in den Kavernen und öfentlichen Gebäuden wurden die Gefangenen noch während des Kampfes mit Nitralien erschossen — aber die volle Raube beginnt erst nach Beendigung des Straßenkampfes, als die Versailleser Armee sich in zahllose Exekutions-Platone verwanbelt hatte.

Vom Sonntag bis zum Montag früh werden allein im Gefängniß La Roquette 1900 Personen erschossen, ohne Verhör, ohne Urtheil, ohne Frage; ein Offizier bestimmte mit dem Fingerzig Tod auf Kniefuß; dieselbe Schächterei in der Militärstraße, im Park Monceau und in Rajas, wofelbst allein in gleicher Zeit 100 Gefangene ermordet wurden. Noch schrecklicher wütheten die Revolutionsgerichte, die sogar Frauen und Kinder ohne Verhör zum sofortigen Tode verurtheilten. Die Soldaten und Gendarmen, welche die Heulerdienste versahen, schossen die Gefangenen wie das Wild an und jagten sie die Mauern entlang, sie leerten ihnen die Taschen und besudelten dann die Leichname. Tirnen und „Damen“ aus Versailles verunreinigten die Leichen, und unter dem Wehlaute der vor den Preußen feige ausgerissenen Offiziere rufen Cocotten

Das sind „klärende Ereignisse“, die wahrhaft wunderkräftig gewirkt und so gar Manchem den Staat gestochen haben, der unheilbar blind schien.

Selbst unter Ludwig XVI. ist das L'Etat c'est moi! — der Staat bin ich! nicht in dieser krassen, beleidigenden Form zu Tage getreten. Gleichwohl denn unter Bonaparte, dem kleinen Lehrmeister des großen Bismarck.

Die Diktatur der Klassenherrschaft, verkörpert in der Person des Fürsten Bismarck, ist zur Türkischen Sultanswürth-schaft geworden. Und zwar muß man auch bei den Türken in frühere Jahrhunderte zurückgreifen.

Jede Laune, jede Rancune des Diktators verdrängt sich in ein Geheiß, in einem Befehlsvorschlag.

Jede Indisposition des Diktators wird zu einer Staatskrise; jede schlaflose Nacht zu einem größeren oder kleineren Staatsstreich.

Es ist — und darin liegt der Hauptvortheil — die drastischste reductio ad absurdum des persönlichen Regiments und der Klassenherrschaft.

Die Bourgeoisie seufzt — und duldet. Sie hat durch ihre Feigheit die Situation herbeigeführt, und sie büßt jetzt von Rechts wegen.

Bekämpfen kann sie dies System nicht, denn sie hat es geschaffen; aber sie kann es auch nicht billigen, denn in seinen Konsequenzen verletzt es sie tödlich in ihren wichtigsten Interessen.

Um so günstiger ist die Lage für die Sozialdemokratie.

Die „klärenden Ereignisse“ nicht bloß der letzten Wochen, sondern der letzten Jahre haben uns ein überwältigendes Anlagematerial gegen das herrschende System und seine Träger und Mitschuldige geliefert.

Die Organe der Reaktion und der Servilität, der junkerliche Größen- und Verfolgungswahn, die zunehmende Volksverarmung, die sozialen Puschuren — und als traurige Frucht dieser Mißwirtschaft die immer massenhafter auftretende Auswanderung — das sind treffliche Waffen für den Wahlkampf, und wir werden sie benutzen.

Das Programm der russischen Volks-Partei *)

I.

Ziel und gegenwärtige Aufgabe der Partei.

Die Volkspartei, die das Programm der föderalistischen Sozialisten anerkennt, macht es sich zur Aufgabe, eine Gesellschaftsordnung zu Stande zu bringen, welche den Idealen jenes Programms entspricht. Zur Basis ihrer Tätigkeit wählt sie die Prinzipien aller der Volksparteien, welche sich auf die geschichtlich im Volkleben ausgebildeten und zur lebendigen gesellschaftlichen Macht gewordenen Verhältnisse und Weltanschauungen stützen.

Demgemäß und in Erwägung, daß

- 1. nur diejenigen Reformen im Staats- und Gesellschaftskörper praktisch durchführbar sind, welche sich aus den Bedürfnissen und Interessen einer Klasse der Gesellschaft herleiten und den Idealen derselben entsprechen;
2. daß in Russland nur die Bauernschaft allein ein ganz bestimmtes Ideal, „Semlja i Wolja“ (Land und Freiheit), besitzt, das mit den Prinzipien der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung im Widerspruch steht;
3. daß die vollständige Verwirklichung der Volksideale nur auf dem Wege aktiven Kampfes und zielbewusster Bemühungen des Volkes erreicht werden kann, —

erklärt die Volkspartei zu ihrer nächsten Aufgabe die Verwirklichung der Volksideale durch eine Volkserhebung, indem sie dieselbe als den ersten Schritt zur Erreichung ihres Endzieles betrachtet.

In ökonomischer Beziehung muß der Ueberzeugung der Partei nach diese Umwälzung die Anerkennung des unveräußerlichen Eigentumsrechtes des ganzen Volkes auf das Land, die Fabriken, die Werkstätten und die großindustriellen Arbeitswerkzeuge zur Folge haben, wobei die Verfügung über dieselben den Arbeitergruppen in Stadt und Land zustehen soll.

In Erwägung, daß die Zerstörung der Idee des Jarenthums im Volke das Vextere zur Anarbeitung eines neuen bestimmten politischen Ideales nicht geführt hat — stellt die Volkspartei folgende Grundprin-

*) Dieses Programm, sowie eine von derselben Partei in höchsten Ehren reich verbreitete Proclamation — die Tagespresse hat derselben seiner Zeit erwähnt — gehen uns zur Veröffentlichung zu. Wie werden die Proclamation in unserer nächsten Nummer zum Abdruck bringen, und wollen zur Orientirung unserer Leser nur noch bemerken, daß die russische Volkspartei, deren Organ der „Tschornji Peredjel“ ist, sich von der Partei des „Exekutiv-Komitee“ dadurch unterscheidet, daß sie das Hauptgewicht auf die sozialistische Propaganda im Volke gelegt wissen will, während das Exekutivkomitee bekanntlich die Erringung gewisser politischer Forderungen in den Vordergrund stellt. Der Unterschied ist somit ein sehr wesentlicher. Vergl. übrigens: P. Kreier, die Entwicklung der sozialrevolutionären Bewegung in Russland.

Feuilleton.

Revolutionäre Gedanktage.

Der Untergang der Kommune.

„Gedanktage“ habt ihr die Kommune, Wirthschaft habt ihr für nicht.“ W. Regel.

Vae victis! Wehe den Besiegten!

Wann hätten diese Worte blutiger, grausamer, entsetzlicher ihre infame Bedeutung geoffenbart als vor 10 Jahren im Kommunekampf?

Wann ist je ein Sieger blutiger gewesen als damals die französische Bourgeoisie?

Bürgerkriege werden stets mit größerer Erbitterung geführt, ihre Epochen erzeugen stets mit dem tieferen Haße auch heftigere Explosionen, oder wo ist ein Beispiel, daß der besiegte Gegner, der wehrlose Bruder, der Wenige von gestern so hingewegelt wurde wie beim Untergang der Kommune?

Nirgends, niemals!

Die Morde der „goldenen Jugend“, die Raube der Bourbonen und des Emigrantenthums, die Jungschlächterei 18, die Mordthaten vom 2. Dezember, ja, sie waren aufschreckend, die Wankhater Standrechtstheile, die Kroatienwürgerei in Wien, die Schinderei an den Kehlstein, die langsame, gleichweife Hingichtung der Heßmann — sie sind bestialisch, aber sie sind doch nur erblickende, verschlingende Gedanken vor dem Meer von Blut und Bestialität, in dem das „Ordnungsthum“, die Bourgeoisie, seinen Haß gegen das Volk von Paris und in ihm gegen das Volk der Arbeit stülte!

Am Sonnabend, den 27. Mai, war der Kommunekampf aus; Abends 11 Uhr war die letzte Varrische in der Rue Ramponeau in den Händen der Versailles; eine Viertelstunde lang war sie von einem einzigen Föderierten verteidigt worden. 3000 Tote und Verwundete hatte der Kampf gekostet. Am Morgen des nächsten Tages herrschte die „Ordnung“ in Paris.

den gefangenen Kommunards mit ihren Sonnenschirmen die Augen aus! Parlin, dem jungen idealen Buchhändler mit der hohen Denkerstirn, wurde auf einem stundenlangen Marsche durch die Straßen das Gesicht mit Säbelhieben in einem unvorsichtigen Fleischklumpen zerhackt, ehe man ihn erschossen, und dann wurde sogar noch sein Leichnam mit Kolbenschlägen zerstückelt. Doch nicht genug damit, im Grunde noch beschimpfte ihn die erschloßne Preshmenten mit der schändlichen Verleumdung des Diebstahls.

Wenn die Soldaten müde von diesen Regeln zusammensanken, dann brachten ihnen Priester und hohe Damen in Seide Entschuldigungen und heigten sie zu neuem Regeln. An den ermordeten Frauen stülten Offiziere ihre wüthischen Begierden, während man Dirnen die Leichname und die Körper der Sterbenden schändete. Die Seine hat sich roth gefärbt mit dem Blute, das von den Straßen fließt, denn überall wird in Waße gemordet — aber die Blutgießerei ist noch nicht gestillt, das ist nur die Raube des ersten Tages!

Nun beginnen die Jüge der Gefangenen, die erst nach langen Märtyren getödtet werden.

Mit dem ersten Tage fangen die Verhaftungen an: ein Wort, ein Verdacht, die leere Denunziation des nächsten besten Feindes ohne Angabe des Namens, sie genügen, in wenigen Tagen 10,000 Gefangene zusammenzubringen. Wer sich der Verhaftung widersetzt, wird wie ein Hund todtgeschlagen, ja sogar an den Schwanz des Pferdes gebunden und durch die Straßen geschleift! Diese Organisationszüge zu Hunderten und Tausenden werden nach Versailles dirigirt; in La Mucette erwartet sie General Gallifet, der Gemahl der Dirne seiner Kampagne und heute der Wankhater Gambetta's! Er reitet die Reiten an und ab; die großen Leute, die intelligenten, energischen Köpfe, er läßt sie in Notizen zu 92 Mann aufstellen und — das ist seine Raube für 1792 — sofort an der Mauer erschießen; desgleichen die Jüngsten und alle Jene, deren Haar vom Alter gelblich ist; denn erstere sind die „böse Saat“ von heute und diese die Reste vom Juni 48.

Was von den Gefangenen noch nach Versailles kommt, wird von dem höheren Vöbel, Offizieren, Beamten, Deptinieren, Geistlichen, Damen der feinen und der Halbwelt, kurz von der „Elite“ der französischen Gesell-

treibenden bedeutend verschlechtert wird. Wenn der an der Maschine oder bei großartiger Arbeitsteilung Jahre lang in einer Fabrik thätig gewesene Arbeiter wieder zurück in ein Kleingewerbe kommt und dort nach den verschiedenen Richtungen in dem Gewerbe seine Arbeitskraft betätigen soll, so ist er in der Regel untauglich, wenigstens minder brauchbar für den Kleingewerbetreibenden geworden. Andererseits hat er durch die Arbeit in der Fabrik oder durch die Arbeit vermittelt der Maschine in der Regel einen höheren Lohn bezogen, als ihn das Kleingewerbe bezahlen kann.

Der Arbeiter verlangt, daß ihm auch der Kleingewerbetreibende den gewohnten Lohn zahle, und doch ist er in seiner Leistungsfähigkeit für den Kleingewerbetreibenden minderwertig, weil in seiner Leistung zurückgeblieben. Daraus resultieren dann eine große Zahl von Streitigkeiten und Mißverhältnissen zwischen Arbeitern und Kleingewerbetreibenden. Die Zustände werden sich noch verschärfen, wenn sie durch die größere Sicherheit der Unterstützung, die der Arbeiter im Falle des Unfalls in der Fabrik hat, diese Arbeit mit einem neuen Reiz für ihn versehen, die Arbeiter werden sich künftig noch mehr, als es jetzt schon der Fall ist, der Fabrikthätigkeit zuwenden und auch dadurch das Kleingewerbe noch mehr wie bisher geschädigt werden. Sie müssen also den Arbeiter an das Kleingewerbe möglichst zu fesseln suchen, indem sie das Kleingewerbe mit in die Unfallversicherung hineinziehen.

Dazu kommt noch eins. Der Herr Bundeskommissar hat vorhin selbst ausgesprochen, wie ja außer den Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes auch § 120 der Gewerbeordnung Bestimmungen enthalte, nach denen eventuell jeder Arbeitgeber für Unfälle haftpflichtig gemacht werden könne. Ja, die Haftpflichtmachung ist recht schön, sie muß aber die Möglichkeit haben, erfüllt und bestrafungswürdig werden zu können, sonst nützt sie nichts. Für uns Sozialdemokraten ist das mit der wesentlichen Punkt, weshalb wir z. B. nicht allein für die Zwangsversicherung, sondern auch für die Reichsversicherungsbank eintreten werden, weil wir verlangen, daß der Arbeiter im Falle des Unfalls unter allen Umständen geschützt ist; was er nicht ist, sobald sein Arbeitgeber nicht gezwungen wird, in eine Unfallbank einzutreten, damit der Arbeiter sicher auch die Unterstützung erhält, die ihm zukommt. Jetzt liegen die Dinge häufig so, daß der ordentliche, solide, gewissenhafte Arbeitgeber durch die Unfallversicherung seine Arbeiter zu schützen sucht, aber der unzufriedene Arbeitgeber, der sieht, daß er über Jahr und Tag unversehrt dem Bankrott entgegengeht, wird nicht versichern, er wird denken: Ich will die hunderte oder tausende von Mark, die ich nach der Größe meines Betriebs jährlich an die Unfallbank zu zahlen habe, lieber sparen, lieber im eigenen Nutzen verwenden, tritt ein größerer Unfall ein, ich stehe doch vor der Pleite, was liegt mir daran, schlimmeres, als was mir so wie so bevorsteht, kann mir auch daraus nicht erwachsen, und so ist gar mancher Arbeiter in der Lage, das, was er auf Grund des Haftpflichtgesetzes beanspruchen kann, nicht zu erhalten, weil der Arbeitgeber nicht bei Zeiten Vorsorge getroffen hat, die ihn sicher stellt.

Diese Thatsache spricht meines Erachtens sehr bedeutend nicht allein für die Zwangsversicherung, sondern auch für die Reichsanfallversicherung und sehr gegen die gegenwärtigen Privatunfallbanken, die nicht allein auf der Freiwilligkeit der Versicherer beruhen, denen auch der weiteste Spielraum gegeben ist, einen Unternehmer anzunehmen oder nicht und die Prämienlage schärfsten, je nachdem sie es für gut finden.

Meine Herren, ich habe noch ausdrücklich zu betonen, daß auch die Ausdehnung der Haftpflicht für die gesamte Schifffahrt notwendig ist. Die Nothwendigkeit des Gesetzeswurfs behaupten allerdings, es bekänden gegenwärtig auf Grund des deutschen Handelsgesetzbuchs Bestimmungen, die in dieser Beziehung für die Arbeiter genügende Vorsorge trafen.

Das ist nicht der Fall. Die Bestimmungen des deutschen Handelsgesetzbuchs treffen in der Hauptsache die Waaren und deren Verpackung, der Mensch kommt im Handelsgesetzbuch nur in sehr untergeordneter Weise in Betracht. Nach dem Handelsgesetzbuch hat der Schiffseigner nur in so fern für den Unglücksfall, der auf einem Seeschiff eintritt, einzutreten, als er verpflichtet wird, den Arbeiter heilen zu lassen, und wenn der Unfall auf irgend einer entfernten Seeation oder mitten auf dem Meer passiert ist, ihn kostenlos wieder nach der Heimat zu besorgen. Hat er das gethan, so ist er aller und jeder Verpflichtung über, er hat für den Arbeiter nicht weiter einzutreten.

Das ist, denke ich, ein weiterer Unterschied zwischen der Verpflichtung, die das Haftpflichtgesetz für die Industrie auferlegt und die, wie wir wollen, künftig für alle Gewerbe konstituiert werden soll. Ich kann hier einen recht drastischen Fall von einem Unfall auf der See und dessen Folgen vorführen. Ein Arbeiter — ich habe den Brief hier — ein Matrose, wird im Februar des Jahres 1879 geheuert von einer Hamburger Firma, dem Senator Herr, um eine Reise nach Ostindien zu unternehmen. Als das Schiff aus dem Hafen von Singapur fährt, schreit sich ein Sturm zu erheben, es sind einige kleine Segel los, und der hier in Frage stehende Matrose bekommt die Weisung, die Segel schmutzen, die ungefähr 30 Fuß über Deck angebracht waren. Der Matrose kommt dem Befehl nach. In dem Moment nun, daß er die Segel fest macht, erfaßt ihn der Schwindel, er stürzt herunter und findet sich nach einigen Stunden, als er wieder zur Besinnung gekommen, im Hospital zu Singapur unter den Händen des Arztes, der ihm mittheilt, daß er durch den Sturz in sehr gefährlicher Weise das Bein vermisst bekommen habe. Er liegt Monate im Hospital, wird versorgt und endlich geheilt. Abermals muß er monatelang warten, bis ein Schiff ihn nach der Heimat bringt. Er kommt nach der Heimat im März 1880 zurück, er wird ans Land gesetzt und ist entlassen.

Der Matrose ist demnach körperlich geschädigt, daß er für seinen Dienst untauglich ist, aber, meine Herren, er ist nicht nur für den Dienst untauglich, sondern auch für sein altes Gewerbe, als Segelmacher. Bei der Segelmacherei muß er sitzen, sobald er aber sitzt, schmerzt ihn das Bein so, daß er nicht arbeiten kann. Da der Arbeiter keinen rechtlichen Anspruch auf Entschädigung erheben kann, wendet er sich an den Senator Herr, um geeignete Arbeit zu erhalten, sie wird ihm zugesagt. Er kommt verschiedene Male. Endlich wird dem Herrn, wahrscheinlich weil er keine Stelle hat, die Sache unangenehm, er weist kurzer Hand den Mann ab, und dieser sitzt jetzt da, führt ein jämmerliches Leben und weiß nicht, wie er fernerezeit sich und seine Familie ernähren soll.

Ich will in unglücklich roher Weise beschimpft und mißhandelt, mit Klatschen und Unrath beworfen. In dumpfe Kerker ohne Licht, ohne Luft, ohne Lager, ohne Nahrung geworfen, werden die Geangenen, halbtot und mit brandenden Wunden, wahnwahnig vor Schmerz und Durst; aber beim geringsten Geräusch klirren die Gendarmen mitten in den dunklen Gängen von Männern, Weibern, Kindern. Und als die Frauen zu trinken verlangen, führt man sie an Pflügen, wo ihre gefangenen Brüder sich die Wunden ausgewaschen hatten und welche die Gendarmen angewirt verurtheilten!

Was in den Gewölben nicht Platz hat, ist in den Höfen den Unbilben des Wetters ausgesetzt, ohne Kopfbekleidung, zum Theil ohne Kleider, und gezwungen, im Koth und eigenen Urath zu liegen. Dabei fortwährend Massenmassen vor den Augen der Geangenen.

Die Verbrechen sind zahllos, undenkbar entsetzlich.

Und diese Verbrechen, dieses in der Geschichte beispiellose Blutbad dauerte bis in die Mitte Juni; noch im Juni betrug die Zahl der täglichen Verhaftungen über 100. Die Erschießungen einzelner Geangenen dauerten monatelang; im Januar 1873 wurden noch 3 Kommunnards an den Pfählen von Satorz erschossen — neunzehn Monate nach dem „Siege!“

Jede dieser Gräueltaten ist ein historisches Faktum, für jede einzelne können wir Namen, Ort und Datum anführen — und dennoch ist die Macht der Lüge heute nach 10 Jahren und ein Jahr nach Rückkehr der unarmierten Kommunnards, noch so stark, daß die große Masse nur von Gräueltaten der Kommunnards, die niemals geschehen sind, zu hören bekommt, dagegen nichts von diesen schauderhaften Morden der Bourgeoisie, die unter den Augen und dem Beifall von ganz Europa vollführt wurden. Die ganze europäische Bourgeoisie lehnte damals nach ähnlichen Verbrechen, das „krochische Gefändel“, wie der hohenzollern'sche Leibarzt Professor Le o so akademisch edel und menschenbewußt das Volk der Arbeit nannte, zu beglücken.

„Hundertzwanzigtausend Männer, Weiber und Kinder

Sie sehen also, daß die Verpflichtungen, die unsere Krieger in Bezug auf die Schifffahrt, in Bezug auf die Eisenarbeiter und Reisenden haben, in keiner Weise ausreichen, um sie von der Haftpflicht frei zu machen; es muß also nach unserer Auffassung nach allen diesen Richtungen hin eine bedeutende Verschärfung der Haftpflicht eintreten, und ich wiederhole, hauptsächlich deshalb, weil Sie mit diesem Gesetz die Sozialdemokratie positiv bekämpfen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Rundschau.

— Zur Landfrage. Nach einer vom bayerischen Ministerium angefertigten Untersuchung fanden im Monat Februar 1880 wegen eingeleiteter oder vollzogener Zwangsveräußerung 698 ländliche Güter mit 9041 Hektaren außer Bewirtschaftung. Im Laufe des Jahres 1880 wurden dagegen in Bayern allein 3739 ländliche Anwesen mit zusammen 20,059 Hektaren, also im Durchschnitt nur 5 Hektaren pro Anwesen, zwangsweise veräußert, wovon 5394 Hektaren wegen Zwangsveräußerung außer Bewirtschaftung blieben. Man sieht, wie es immer mehr der kleine Grundbesitz ist, der zu Grunde geht. „Allenthalben“, heißt es, „erweist sich bei den Zwangsveräußerungen der kleinste Grundbesitz als vorzugsweise betheiligt“.

Das sind Thatsachen, die nicht nur zum Nachdenken, sondern zu eifriger Agitation unter dem Landvolk anspornen, und zwar zur Agitation mit offenem Bilde, mit vollem sozialistischen Programm. Alle Halbheit ist heute vom Uebel, leidet nur den Gegnern Vorschub, rücksichtsloseste Offenheit, das sei unsere Parole.

— „Es ist charakteristisch, daß man weder in den fortschrittlich-liberalen, noch in den konservativen und antisemitischen Volksversammlungen den eigentlichen Arbeiterstand vertreten findet. In den fortschrittlichen Versammlungen sieht man neben vielen Juden meist wohlgenährte Kleinbürger, Hausbesitzer, Lehrer, städtische Beamte. In den konservativen Versammlungen erblickt man Studenten, Kleinbürger, Beamte, Handwerker; nur vereinzelt tauchen in beiden Versammlungen Arbeiter auf“ — so wird dem „Wiener Vaterland“ aus Berlin geschrieben. Wird uns auch von anderer Seite bestätigt, und ist auch ganz in der Ordnung. Was haben die Arbeiter mit jenen Leuten zu schaffen, von denen die einen so gut wie die andern die herrliche Gesellschaftsordnung, d. h. die Ausbeutung des beschloßenen Proletariats, konservieren wollen. Es ist ganz derselbe Faden, den sie spinnen, nur eine andere Nummer — um mit Bismarck zu reden. Kugel-Heinrich und Konsorten haben übrigens neuerdings ein großes „soziales“ Programm ausgedacht, das wir in einer der nächsten Nummern unter die Lupe nehmen werden.

— Soldatenschiebereien werden noch immer flott betrieben im Reiche der frommen Humanität. Von fünf uns vorliegenden Berichten nur einer. Aus Mainz wird berichtet:

„Während der militärischen Exerzierübungen, welche am vorigen Dienstag auf dem sogenannten großen Sand zu Mainz stattfanden, wurde gegen Mittag, beim Bajonettenübungen auf der Esplanade, der Soldat S. von der 4. Kompagnie des 118. Regiments (ein seiner Militärpflicht anerkanntermaßen mit großer Pflichttreue obliegender Mann) vom Unteroffizier B. ohne ersichtliche Veranlassung aus der Linie gerufen und ihm befohlen, sich in Kniebeinstellung mit angriffsmäßig vorgestrecktem Gewehr vor die Front zu stellen. Dies dauerte ohne Unterbrechung so lange bis der Soldat die Kraft verlor, seinen Blick wurde, zu zittern und zu schwanken begann und umzusinken drohte. Den Kameraden, welche dies mit ansehen mußten, entstülpften unwillkürlich Rufe des Schreckens und Mitleids; allein zu spät: der Soldat war bereits zu Boden geführt und lag regungslos auf der Erde. Er hatte einen Schlaganfall und eine Lähmung der linken Seite davongetragen.“

„Schließliches Gefändel, diese preußisch-deutschen Soldatschieber! Wäre doch den Kameraden des Gefallenen etwas Anderes entstülpft, als nur „Rufe des Schreckens und des Mitleids“! Aber die herrlichen Militärgefege erlösten jedes selbständige Gefühl, sie machten den Menschen zum willenlosen Objekt, wie es die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung erheischt! Und das deutsche Volk trägt's noch immer willig, denn wie schon Herwegh ihm und seinen Söhnen rief:

König, Gott und Vaterland
Heißt die deutsche Preussenszeit.
Laß'ger deutscher Heldenland,
Was erträgt du nicht für diese?
König, Gott und Vaterland
Gingen fieberlich verloren,
Schlag' kein deutscher Heutnant
Dich mehr um die deutschen Ehren.“

— In den „gefährdeten“ Wahlkreisen wird bereits das Einsammeln von Beiträgen zur Förderung der Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter, sowie der öffentlichen Aufforderung zur Leistung solcher Beiträge auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Das ist die beste Mahnung an die Genossen, die Sammlungen nicht zu vergessen.

— Genosse Liebknecht hat am 16. Mai nach sechsmonatlicher Haft das Leipziger Bezirksgefängnis verlassen. Wir begrüßen unsern wackeren Vorkämpfer in der „Freiheit.“

während oder nach der Schlacht getödtet, dreitausend zum Mindesten in den Gefängnissen, den Wäntzen, den Ferkeln oder an Krankheiten, die sie sich während ihrer Gefangenenschaft zugezogen, gestorben, dreizehntausend siebenhundert verurtheilt, die meisten zu lebenslänglichen Strafen, siebenzigtausend Frauen, Kinder, Greise ihrer natürlichen Stützen beraubt oder aus Frankreich hinausgeschoben, also hunderttausend Opfer zum Allermindesten, das ist die Bilanz der Bourgeoisie allein für die Revolution vom 18. März.“

So der gewissenhafte Kijagoraw.

Die Grausamkeit, die Bestialität der Bourgeoisie war groß; aber größer war der Heldennuth der Föderierten.

Ohne Jagen, ohne Schwänzen hätten die ausgehungerten Pariser Arbeiter den Kampf für die Republik gegen die verrätherische und wortbrüchige „Kammer des Friedensschlusses“ ausgenommen. Groß im Entschlossen, schwächlich und unentschlossen im Verlaufe, war die Kommune gigantisch erhaben in ihrem Falle. Wie die Löwen haben sich die Pariser geschlagen, wie die stolzen Helden der klassischen Sagen sind dieselben gestorben:

„Verbannung — schreckliche Kunde!
Sie sprachen, als Tod uns kam:
Wir sterben lieber zur Stunde
Durchs Biel, als durch Hunger und Gram
Oder bettelnd demüthig und jäh!
Du, das die Kugel zerstreichte,
Du gabst, o schönes Paris,
Den Soldaten der Verzweiflung
Nichts, als ein Grabesverließ!“

Sie wußten, daß sie für die Ideen der Menschheit gekämpft; das gab ihnen die Kraft, müthig und gefaßt mit dem Schweigen der Verachtung über die Beschimpfungen seitens ihrer Feinde zu sterben. Sie konnten im Leben die Idee, die ihnen mit dem Niedergang der Kommune erschaffenlich klar wurde, nicht verwirklichen, ihr Tod aber hätte dieser Idee

— Byzantinismus. Die Kriecherei nach oben steht in vollster Blüthe, auch ein Zeichen der Festigung der heutigen Gesellschaft. Der österreichisch-belgische Hochzeitschwund hat dem genannten Bedientenpaar beider Länder erwünschte Gelegenheiten zu Dankgrüßen und Schweigewiedlungsparaden gegeben, daß die Knechtseelen der übrigen Länder vor Neid plagen könnten. Eine dieser kostbaren Perlen bländlicher Unterthanendemmuth, die durch die ganze österreichische Presse wandert, soll auch unsern Lesern nicht vorenthalten bleiben. Es heißt da:

„Wien. Unter allen Schulfestern dürfte wohl das an der Mädchen-Bürgererschule im neunten Bezirke abgehaltene das Interessanteste gewesen sein, indem der Direktor R. Leitgeb seine Festrede mit einer seltenen Widmung abschloß; er übergab nämlich, wie uns mitgetheilt wird, der Schule ein Stück Papier mit dem ersten, mithin ältesten Namenszuge des Kronprinzen, welches Kleind' derselbe vom k. k. Hofalligraphen Greuer . . . erhalten hat.“

Das erste Gefährte eines vierjährigen Burschen ein „Kleind“! Man sollte dieser Gesellschaft die ersten Windeln ihres „geliebten“ Kronprinzen um die Ohren schlagen.

— Ueber die bereits in unserer vorigen Nummer erwähnte am 7. d. Mts. in Paris-Battignolles, Saal Levis, stattgehabte Versammlung ist uns von einem unserer Genossen in Paris ein eingehender Bericht zugegangen, der für die vorige Nummer leider zu spät eintraf, und den wir Raum mangels halber auch in der heutigen Nummer nicht abdrucken können. Hervorheben wollen wir aus demselben, daß die Adresse der deutschen Sozialisten mit besonderem Beifall aufgenommen wurde.

Diese Versammlung, sowie die Haltung der Pariser Arbeiterblätter, haben ein lautes Echo in der Provinz gefunden, von allen Orten laufen Zustimmungskarten ein, und fast keine Arbeiterversammlung findet statt, in der nicht die Brutalität der russischen, sowie die feige Servilität der französischen Regierung scharf gegeißelt und Sympathieerklärungen für die russischen Revolutionäre angenommen würden. Es geht da nicht immer ohne Uebertreibungen und etwas sehr naive Ueberschwänglichkeiten ab, aber unsere französischen Brüder können in dieser Beziehung eben etwas mehr vertrauen, als die bedächtigen Schweizer oder die nüchternen Deutschen.

Jedenfalls geht ein kräftiger Zug durch das französische Arbeitervolk, nur mit der Organisation, da will es noch immer nicht gehen. Die Sache ist auch nicht ganz leicht, es muß erst mit vielen Traditionen gebrochen werden.

Der „Citoyen“, der bisher über die ausländische Arbeiterbewegung nur sehr mangelhaft und meist aus gemischter Quelle unterrichtet war, hat neuerdings auf Veranlassung und unter der Leitung Benoit Malons dafür gesorgt, daß er in Zukunft seinen Lesern Originalberichte aus den verschiedenen Ländern zur Mittheilung bringen kann. Die Berichterstattung für Deutschland hat ein bewährter und gut unterrichteter deutscher Genosse übernommen, dessen Namen wir aus leicht begreiflichen Gründen hier nicht nennen wollen. In seinem ersten Bericht gibt er bereits eine ausführliche Skizze der Entwicklung und Lage unserer Partei vor Eintritt des Sozialistengesetzes.

— Aus Polen wird uns berichtet, daß in Wilna zahlreiche Verhaftungen polnischer Sozialisten stattgefunden haben; die Advokaten Groß und Szostakowski, der Buchhändler Wolf und mehrere Andere, unter ihnen ein Ingenieur sind von der russischen Polizei gefänglich eingezogen worden. Aus Krakau hat die österreichische Polizei drei polnische Emigranten, u. A. Polijewski aus Warschau, ausgewiesen.

In Warschau haben unsere Genossen einen Spion, Namens Neumann, der es verstanden hatte, viele polnische Sozialisten in die Hände der russischen Polizei zu liefern, d. h. um Freiheit und Leben zu bringen, sein schmutziges Handwerk für immer gelegt. Die Genossen, denen die traurige Aufgabe der Beseitigung dieses gemeinschädlichen Subjektes zu Theil wurde, sind bis jetzt von der Polizei noch nicht erwischt worden, was hoffentlich auch nie der Fall sein wird.

— Ueber die Judenereize in Süd- und Mitteleuropa (Kleinrußland bzw. Ukraine) schreibt Mich. Dragomanow, ebenfalls Professor in Kiew, in der „Rev. soc.“ u. A. folgendes:

„Die feuchte liberale Presse sieht in diesen Aufständen nur den Ausbruch des religiösen Fanatismus. Verschiedene Blätter sehen in ihnen sogar die Reaktion gegen die nihilistischen jüdischen Abkunft, die am Astenat gegen den Jaren theilhaftig waren. Zweifelsohne spielt von alledem ein Wenig bei diesen Emteuten mit, aber eben nur sehr wenig. Im Grunde haben die antijüdischen Emteuten in der Ukraine durchaus soziale Ursachen und sind nicht mehr und nicht minder als die Anfangssymptome eines sozialen Krieges, wie sie sich in diesem Lande im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts mehr als einmal abgespielt haben und an welche das Volk die lebhaftesten Erinnerungen bewahrt hat, die durch epische Gesänge, wie den über die Niedermeyelung der polnischen Herren und der Juden in Uman im Jahre 1768, unterstützt werden.“

„Als im 17.—18. Jahrhundert das Land dem polnischen Staate unterthan wurde, waren die Juden die Finanzagenten des Feudaladels. Gegenwärtig, unter der Herrschaft des heiligen Rußland, haben sie großentheils diesen Beruf beibehalten und sind gleichzeitig die Vertreter der kapitalistischen Herrschaft geworden. Kommt noch hinzu, daß die russischen Gelege die Auswanderung der Juden in die moskowitzischen (alt-russischen) Provinzen des Reiches nicht gestatteten und auch jetzt noch hemmen. So ist in der Ukraine, wie in Westrußland, in Lithauen und Polen die große Masse des Volkes gezwungen, eine mehr als eine Million (mit den angrenzenden Provinzen gegen 3 Millionen) harte jüdische Bevölkerung zu ernähren, von der sich nur ein Drittel produktiven Berufs widmet, wie Arbeiter, Handwerker u., deren Mehrtheit sich aber aus

die Unsterblichkeit gesichert, wenn die Idee der Menschlichkeit und Freiheit sterblich wäre!

Allen voran aber gingen die Frauen der Kommune. Im Kampfe an der Seite ihrer Männer und Brüder, auf dem Schlachtfeld wie an den Verbauplätzen, so gingen sie mit ihnen leuchtenden Augen und starken Herzens in den Tod und ins Gefängnis! Wenn je auf Erden von Seelengröße und Heldensinn gesprochen wird, den Frauen und Mädchen der Pariser Kommune gebührt die erste Krone! und der Schimpf, den man ihnen anthun wollte, er hat ihren Ruf nicht befechten können!

Mit dem Rufe: „Es lebe die Kommune! Es lebe die Freiheit!“ haben sie alle, vom ersten bis zum letzten Helden des jüdischen Klassenkampfes!

Wir aber, die wir denselben Klassenkampf, wenn auch jetzt noch in anderer Form kämpfen, wir müssen uns schämen, ebenso treu zur Fahne zu stehen wie jene. Wie jene es wußten, wissen wir es: in diesem Kampfe gibt es keinen Haß, keinen Stillstand, keine Verzögerung! Zwischen jenen und der Bourgeoisie standen die Jüdischhändler; zwischen uns und den herrschenden Klassen steht das Meer von Blut und der Berg von Leichen vom Mai 71. Für uns gibt es nur Sieg oder Tod, denn die Rache des Siegers wäre dieselbe.

Aber wir werden siegen!

Siehe in den Othobertagen des Jahres 1831 die Louvre Weber in die Straßen hinabstiegen, um „arbeitend zu leben oder kämpfend zu sterben“, hat sich in jeder Erhebung des Proletariats die Zahl seiner Kämpfer vermehrt, ist sein Schlagwort bestimmter, entscheidender geworden. Mit stetig sich steigender Wucht kämpft es gegen die alte Gesellschaft an, deren Widerstandskraft in demselben Maße abnimmt. Es ist unverföhlich, es schlägt seinen Frieden, er nicht seine Mission erfüllt ist.

Bis dahin aber wollen wir kämpfen und werden ohne Unterlag.

Kaufleuten, Bucherern, Schenkwirthen und Agenten derselben zusammen-

„Zugestanden muß werden, daß die Masse der Juden in der Ukraine außerordentlich arm ist und ein erbärmliches Dasein fristet, weil das Land nicht genug leiert, um so viel unproduktive Elemente zu ernähren, und daß sogar unter den jüdischen Ausbütern nur etwa die Hälfte von dieser Ausbeutung des ukrainischen Volkes mittelst einer Hierarchie jüdischer Agenten Vorthheil zieht — aber die Lage des ukrainischen Volkes bei dieser Ausbeutung ist deshalb nicht günstiger. Es gibt in der ganzen Ukraine — in Rußland wie in Oesterreich — nicht ein Bauerhaus, wo man nicht den Augenblick ersehnt, in welchem man das während der Revolution von 1848 entstandene Vieh: „Man kann es nicht besser haben, man kann nicht würdiger sein als bei uns in der Ukraine, wir haben keine Herren, wir haben keine Juden, und wir werden sie nicht haben in alle Ewigkeit“ mit Recht wiederholen können wird.

„Hier muß man die Erklärung der Vorgänge suchen, die sich jüngst in Kischinev und Smela abspielten, und welche, wie wir sind davon überzeugt, sich bald in größerem Umfange erneuern werden.

„Um den blutigen Charakter der Krisis zu mildern, gibt es nur ein Mittel, die jüdischen Proletarier von ihren Kapitalisten zu trennen und die Arbeitermassen unter sich zu einigen ohne Unterschied der Klasse und des Kultus — eine zweifelsohne sehr schwierige aber nicht unmögliche Arbeit. Vor nur wenigen Monaten wollte eine Gruppe jüdischer Sozialisten aus Rußland, unterstützt von einer Gruppe ukrainischer Sozialisten, es unternehmen, sozialistische Agitationsbrochüren für die jüdischen Arbeiter Ost-Europas, geschrieben in ihrer Sprache und ihren Lebensbedingungen entsprechend, zu veröffentlichen. Zu diesem Zweck wurde in Genf eine freie jüdische Druckerei gegründet. Aber dieses Unternehmen zerschlug sich infolge der leidenschaftlichen Opposition der russischen und polnischen Sozialisten, besonders gerade der jüdischen Abkammer, welche die spezielle Organisation jüdischer sozialistischer Propaganda unnütz und sogar reaktionär fanden, weil sie — wie man sagte — ein nationalitäres Element in den internationalen Sozialismus einführen und gleichzeitig eine Trennung in der russischen und polnischen sozialistischen Partei, die so viele jüdische Mitglieder in ihren Reihen zählt, zur Folge haben würde. Das ganze Unternehmen beschränkte sich auf die Publikation eines Manifestes, in welchem die kleinen Gruppen jüdischer und ukrainischer Sozialisten ihre Ideen über die Frage darlegten. Die Ereignisse haben die Voransetzungen der Unterzeichner des Manifestes nur bestätigt. Wöchten sie diejenigen, die es angeht, von der dringenden Nothwendigkeit überzeugen, das in diesem Manifest entwickelte Projekt zur Ausführung zu bringen, besonders die Organisation für die sozialistische Propaganda unter den jüdischen Arbeitern Ost-Europas, und für deren Vereinigung mit den sogenannten christlichen Bauern und Proletariern derselben Orte.

„Es ist keine Zeit zu verlieren!“
Soweit Dragomanow, der die Verhältnisse seines Heimathlandes sehr genau kennt und dessen sachliche Darlegung für unsere deutschen Leser sicher von hohem Interesse ist gegenüber dem parteiischen Geschwätz sowohl der liberalen als auch der antimilitarischen Presse unseres fiedlichen Vaterlandes. Ob die Vorschläge Dragomanow's zweckmäßig sind, vermögen wir nicht zu entscheiden, ob sie, wenn zweckmäßig, im nothwendigen Umfange durchführbar, möchten wir sogar bezweifeln.

Es darf doch nicht verkannt werden, daß die Waffen- und Kulturstfrage noch ihre bedeutende Rolle spielt, und diese dürfte durch eine separate jüdisch-sozialistische Bewegung eher verschärft als abgeschwächt werden. Wie schon heute die Schranken des Judentums die russischen Revolutionäre als Juden und Deutsche denunzieren, so würde das edle Geschäft mit besonderem Eifer und Erfolge wenigstens den Juden gegenüber fortgesetzt werden und so die Propaganda unter ihnen bedeutend erschweren. Propaganda unter den jüdischen Arbeitern ist sicher zu empfehlen und zu befürworten, aber sie muß auf einen unmittelbaren Anschluß derselben an die russische, bezw. polnische revolutionäre Partei abzielen, sie aus ihrer separatistischen Schäre herausreißen, nicht noch darin — sei es auch nur zeitweilig — befestigen.

Der Jöderatismus hat, und ganz besonders in Rußland, zweifelsohne seine große Berechtigung, aber man soll ihn nicht übertreiben, am allerwenigsten eine Partei, die einen so schwierigen Kampf zu führen hat als die revolutionäre Rußlands.

Uebrigens kann man mit Recht darauf hinweisen, daß auch die Revolution von 1789 mit dem Anschließen jüdischer Kornwäckerer begann, deren Arbeitererzesse — z. B. Zerschörung der Maschinen einer Papierfabrik in Paris — folgten, in denen die Arbeiter noch mit Hilfe des Militärs niedergeworfen wurden, wobei es Hunderte von Todten und Verwundeten gab. Erst zum Schluß folgte das Anzünden der Schloffer. Es gäbe überall im russischen Volke, die Unzufriedenheit will sich Luft machen; einmal entsefelt, wird sie nicht bei den Juden stehen bleiben, des können die Diener des Czaren, die sich schon in's Häuschen lachen, gewiß sein.

— Hessa Helsingmann hat eine Fehlgeburt gehabt, meldet lakonisch der Telegraph aus St. Petersburg. Die russischen Hensler werden sich auch hüten, hinzuzufügen, daß die physischen und geistigen Qualen, die sie der edlen Märtyrin zugefügt, die Ursachen ihrer vorzeitigen Entbindung sind, daß sie absichtlich das Kind im Mutterleibe ermordeten. Sie konnten wohl die Zeit nicht erwarten, die gebor-samen Diener des russischen Despoten, bis auch das sechste Opfer erschossen sein werde, damit der raschschwebende feige Tyrann, der nunmehr der Welt sein wahres, Haß gegen die westliche Kultur athmendes Gesicht gezeigt hat, sehe, wie gut er sich auf seine Subjekte verlassen kann.

Vielleicht ist schon, indem wir dieses niederschreiben, ein Telegramm unterwegs, das auch die Erhängung der russischen Märtyrin meldet, vielleicht will man — was uns zwar unwahrscheinlich scheint — mit dem an Leib und Seele gedrohenen Weibe doch noch eine Gnadenkünddie ausführen; — wie dem auch sei, auf jeden Fall können wir den Schritt nur billigen, den die Redaktion des „Citoyen“ im Verein mit der Redaktion vom „Ni Dieu ni Maître“, sowie verschiedene sozialistisch-revolutionäre Komite's unternommen hat, die auf Sonntag den 22. Mai eine neue große Versammlung in den Cirque Fernando einberufen haben, um gegen die Folterung der Hessa Helsingmann im Namen der Menschlichkeit zu protestieren. Die Versammlung wird zwar nur eine private sein — eine öffentliche würde die republikanische Regierung nicht gestatten — aber die Arrangements sind so getroffen, daß ein massenhafter Besuch zu erwarten ist.

— Der Angstmeyer von Gatschina hat ein so abern-unmässiges Schriftstück in die Welt geschendet, daß selbst die Bismarck'sche Berliner „Post“ darob ganz verblüfft ist. Es ist auch wirklich hart, daß sich der Mensch noch immer „Zar von Rußland“ nennt.

Katkov, der Todfeind der westlichen Kultur, und Tschernajew, der „Befreier“ Serbiens, sollen jetzt seine Rathgeber sein. Ein heiteres Kleeblatt!

— Amerikanisches. Eine der nach ungarischem Vorbilde in Minneapolis, Minn., eingerichteten Mühlen bedeckt ein Areal von 380 bei 80 Fuß und hat sieben Stockwerke. Sie hat eine Leistungsfähigkeit von 4900 Barrels (1 Barrel = 100 Kilogramm) täglich. Es erfordert ungefähr 20,000 Bushel (à 36,3 Liter ungefähr) Weizen, um die Mühle im Betriebe zu erhalten. Welche Riesenkapitalien, sagt der „Borob“, dem wir diese Notiz entnehmen, hinzu, gehören dazu, täglich diese Massen Korn herbeizuschaffen und umzusetzen?

— Nicht äbel. Der Hauptling des Indianerterritoriums, Bulkyhead, sagt in einem Briefe an den „Independent“:

„Wenn wir Privateigentum am Tage gestatteten, so würde unser Gebiet bald in die Hände Weniger fallen, und unsere armen Leute würden, wie eure armen Leute, nicht einmal bei ihrem Sterben einen Fuß breit Erde besitzen, um begraben zu werden. Wenn das die Zivilisation sein soll, wozu ihr uns so dringend einladet, mündert ihr euch da noch, wenn wir die Folgen dieses anti-republikanischen Systems bedenkenlich finden? Unser Volk ist seit dem fernsten Alterthum gelehrt worden, daß die Erde für die Benutzung, aber kein Handelsgegenstand ist. Wir sind weder Sozialisten, noch Kommunisten; aber wir haben ein Landstüben, besser als jedes, das ihr uns anrathen könntet. Persönliche Rechte waren vollkommen respektirt; aber die Rechte des ganzen Volkes dürfen nicht verletzt werden. Können ihr uns nicht unbedenklich lassen, unseren Plan auszuführen und zu sehen, wie weit ihr mit dem euren kommt.“

Man merke wohl — der so spricht, ist ein Cherokee-Indianer und ein ganz Zivilisirter!

Korrespondenzen.

— Aus Sachsen. Der 13. Wahlkreis hatte bekanntlich bisher immer unter einer gewissen Kandidatennoth zu leiden. Das erhellt schon aus einem kurzen Rückblick auf die drei letzten Wahlperioden. 1874 schante der von den Parteigenossen mit großer Opfern erst in der Stichwahl durchgebrachte Johann Jaksby das Mandat ab und die dadurch hervorgebrachte Erschlaffung und wohl auch Verstimmung unter unsern Wählern veranlaßte den Durchfall unseres leider zu früh verstorbenen Braack im dritten Wahlgange. Die Wahl im Jahre 1877 brachte uns den glänzenden Sieg des alten Hofbaurathes Demmler über die drei gegnerischen Kandidaten, während unter dem Eindruck der Attentate beim letzten Wahlgange der „Ordnungslandtags“ Dieze von Pomßen unsern Genossen Kamm, der ca. 12,000 Stimmen erhielt, schlug. Da nun Kamm aus hier nicht zu erörternden Gründen eine fernere Kandidatur ablehnte, ebenso wie vorher Demmler, so standen die Genossen wiederum vor der Nothwendigkeit einer neuen Kandidatur. Diefelbe ist jetzt in der Person unseres bekannten und bewährten Genossen Joseph Dieze in Siegburg nominirt und damit hoffentlich einmal diese Frage auf eine längere Zeit hinaus gelöst. An einem Siege zweifelt hier trotz des eventuellen Belagerungsstandes Niemand, denn der „Kornzöllner“ Dieze hat den reaktionären Parteien die Suppe gründlich verfallen, ganz abgesehen von der notorischen Unfähigkeit dieses Herrn, der allenfalls einem hinterwommerischen Landfreite entspräche, nicht aber dem unsern.

Mittlerweile agitiert die Polizei rüftig weiter für unsere Sache, indem es jetzt förmlich Hausdurchsuchungen, Verhaftungen u. dergl. Mancher, der uns sonst unerschütterlich bleibe, wird durch solche „Thesen“ flüchtig gemacht und erklärt, daß der gemarterte und gefolterte „Wechselbalg“ Sozialdemokratie nicht nur noch am Leben, sondern auch sehr gesund und munter ist. Aber auch das nationalliberale Fabrikantenthum knipst wacker mit. So lasen wir erst jüngst im Leipziger Schweinsfußdelorgan einen Bericht über eine öffentliche Versammlung des Gewerbeausschusses, die ein artiges Denunziationsstück enthält. Der Herr Fabrikant erzählt nämlich, daß der gegen ihn klagende Arbeiter den Kongress in Wyden besucht habe! Was hieran Wahres liegt, lassen wir dahingestellt sein. Thatsache aber ist, daß der betreffende Arbeiter, ein Rotenfecher und zwar einer der besten in seinem Fache, nirgend mehr Arbeit erhalten konnte.

Nur zu, Ihr Herren, bis zur baldigen Vergeltung!

— Nürnberg, 11. Mai. Die heutige Nummer des hiesigen Demunziationsblattes „Frank. Kurier“ (selbstverständlich gehört dieses laubere Organ, dem in letzter Zeit keine Demunziation gegen uns zu schofel war, wenn es glaubte, unter dem Schutze des Untereverhöungs-„Geistes“ Kapital gegen uns daraus schlagen zu können, der „Fort-schritte“-Partei an) enthält folgende Volksnotiz:

„Erlangen, 11. Mai. Nach heute bei dem Prosekutorate eingetrossenen Minspicialberichten ist der stud. jur. Karl Moor von der Universität zu verweisen und hat innerhalb der nächsten 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Es ist dies der nämliche junge Mann, welchem bereits vor etwas über einem Jahre das gleiche Loos hülte, welcher aber am Anfang vorigen Semesters wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Wenn wir recht berichtet hab, verdankt Herr Moor die Wiederholung des Verfahrens seinem intimen Verkehr mit dem sozialdemokratischen Abg. Bebel bei des Letzteren neulicher Anwesenheit in Jülich.

Wir haben dem bloß beizufügen: Es ist dies der nämliche „junge Mann“, der unserer Sache als Sekretär des schweizerischen Arbeiterbundes in den sechzig Jahren sehr gute Dienste geleistet hat, der aber, durch die Verhältnisse gezwungen, seit Jahr und Tag jeder agitatorischen oder überhaupt politischen Thätigkeit fern steht, und seine Ausweisung dem Umstand verdankt, daß er bei Bebel's letzter Anwesenheit dabei mit diesem, den er von Leipzig her kennt, und einigen hiesigen bekannteren Genossen in einem Gasthaus ein Glas Bier getrunken. Das ist auch ein „Grund“, einen Menschen „innerhalb 24 Stunden“ aus seinem Wohnort z. auszuweisen!!! Nach neuester Mittheilung ist Moor aus ganz Bayern ausgewiesen.

— Stuttgart, 10. Mai. Wir haben einen schweren Verlust zu beklagen. Einer unserer thätigsten Genossen, der Präzeptor Eitle, ist vor einigen Tagen im Alter von noch nicht 28 Jahren einem mehr-jährigen Leiden erlegen. Er ist als Opfer für unsere Sache gefallen, und zwar in zweifacher Hinsicht, als Opfer der Reaktion und als Opfer der sozialen Frage.

Seidem seine Anschauungen seiner vorgelegten Behörde (natürlich durch Denunziationen) bekannt geworden waren, wurde er auf die gemeinste, unwürdigste Weise juristgedrückt und beleidigt. Trotz seiner Fähigkeiten wurde er nicht definitiv angefaßt, sondern jüngerer Leute wurden ihm vorgezogen, während man ihn in provisorischen Stellungen Jahre lang von Ort zu Ort hegte, bis er endlich im Dezember vorigen Jahres auf die grundlose Denunziation eines Pforzheimer Postianers verhaftet wurde. Nach einigen Tagen wegen Mangel an jeglichem Anhaltspunkt wieder freigelassen, wurde er gleichwohl von seiner Stellung suspendirt und hand nun da als kranker Mensch ohne Vermögen und Erwerbemöglichkeit. In dieser Lage fand er in dem Hause unseres Parteigenossen, des Fabrikanten Luz in Befigheim, die liebevollste und uneigennützigste Aufnahme, bis dieser ihn endlich, da sein Leiden sich fortwährend verschlimmerte, nach Stuttgart ins Ludwigs-Hospital brachte, um einen letzten Versuch zu seiner Rettung zu machen. Aber es war schon zu spät. Sein Leiden, zu dessen gründlicher Heilung ihm von Anfang an die Mittel gesetzt hatten, hatte sich, wesentlich in Folge der durch die erlittene Juristgedrückung und Heftigkeit verunsicherten Gemüthsregungen immer vergrößert, und er starb einige Tage nach seiner Ueberführung nach Stuttgart.

Konsequenz bis zum Eintritt der Bewußtlosigkeit hatte er noch beim Abschied den Freunden, die ihn nach Stuttgart gebracht hatten, den Wunsch zu erkennen gegeben, in keiner Weise weder im Leben noch im Tode mit Pfaffen und Christenthum bebeligt zu werden, und seine letzten Worte an uns waren, daß man ihm den „Sozialdemokrat“ recht regelmäßig senden möge. Auch hatte er es niemals über sich genommen, nur mit einem Worte seinen Vorgesetzten gegenüber Neuz zu bezeugen, oder seine Ansicht zu verteidigen, was ihm sicher sofort Befriedigung verschafft hätte. Lieber wollte er die Heimath und die Freunde verlassen, und er hatte schon Schritte gethan, sich im Ausland eine Existenz zu schaffen, als der Tod ihn ereilte. So seien seinem Andenken die Worte Freiligrath's gewidmet, die seinen Grabstein zieren sollten:

Auf der Lippe den Trost und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blühenden Degen,
Nach im Sterben rufend „die Rebellion“,
So ist er in Ehren erlegen.

Sein Leichenbegängniß gestaltete sich zu einer für Stuttgart großartigen Parteidenunziation. Ohne daß uns eine Möglichkeit gegeben wäre, durch Versammlung, öffentliche Aufforderung oder dergleichen für ein zahlreiches Gefolge zu sorgen, besleiteten ihn (und zwar an einem Werkstage!) über 400 Genossen zu seiner letzten Ruhestätte, von denen fast jeder eine rothe Blume im Knopfloch trug, ein glänzender Beweis für den Geist und Zusammenhalt der Stuttgarter Genossen. Die Leichenrede hielt unser Genosse Dr. Dull in wahrhaft großartiger Weise. Nicht nur, daß er der Behandlung, welche der Verstorbenen erduldet, ausführlich ge-

dachte, er vertrat auch den Standpunkt der Sozialdemokratie in offener und energischer Weise, und als er erwiderte, wie der von allen verfohene Mann bei einem Parteigenossen Aufnahme gefunden habe, da füllten sich selbst die Augen unbetheiliger Zuschauer mit Thränen. Nach der Rede Dulls wurden im Namen von Cannstatter Genossen, deren Kandidat bei der Stadtschultheißenwahl er gewesen war, Kränze mit rothen Schleifen am Grabe niedergelegt; auch Eßlinger Genossen hatten sich zahlreich bei der Beerdigung eingefunden. Bei Beginn der Feierlichkeit und am Schluß derselben, wurden von einem Sängerkhor passend Lieber trefflich vorgetragen und nach dem Begräbniß gab sich fast das ganze Gefolge Rendezvous in einem der größeren Lokale Stuttgarts, das vollständig überfüllt wurde. Hier herrschte die begeistertste Stimmung, und man trennte sich endlich mit dem Bewußtsein, ein energisches Lebenszeichen und zugleich vielen Genossen neuen Muth und Anregung zu neuer Thätigkeit gegeben zu haben.

Gattina.

Briefkasten

der Redaktion: Aug. B. in R.-P.: Brief empfangen, halten Erklärung zur Veröffentlichung im „Soz.-Dem.“ nicht für geeignet, da die betr. Angelegenheit kaum über die H.ichen Kreise hinaus bekannt und nimmere ja auch erledigt sein dürfte. Wir haben aber zunächst bei E. B. und J. B. in R. angefragt und werden auch wegen R. in H. Erdandlungen einholen, worauf Ihnen Weiteres mittheilen werden. Grüße werden dankend erwidert, besonders von E. B. seinem alten Freunde „Seppel“.

— Ch. B. in B.: Dummes Geschwätz. Wer die Revolution in der Tasche hat, der ist natürlich über solche „Reinigkeiten“ erhaben, ebenso wenig wie er die Verpflichtung hat, richtig zu jütern.

Ku unsere Leser. Raum mangels halber mußte ein großer Theil unserer Rundschau, sowie viele Ein-sendungen für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

der Expedition: Estd: Nr. 13.20 à Cto. Ab. 2. Ou. u. Scht. erb. 8 St. B., Jgpr. neßl 17-20 abgg. — Bekannter Dr. Kupfferg. mit d. H. 16.10 akzeptirt. Spezielle Antwort sandte B. am 12. ds. Adr. berichtigt. — St. Gallen: Fr. 56.10 an D. eingetr. und nach Vorschr. verwendet. Siehe später Jdquittz. — A. Schdr. Wd: Fr. —35 für Scht. erb. Berwechslg. berichtigt. — Dr. B.: Fr. 1.10 erb. und a. Wds. verwiesen. — G. Gg. London: Fr. 11.20 pr. Scht.-Cto. verwendet. — A. P. B.: Nr. 6. — Ab. 3 Crpl. Mai, Juni erb. Edg. fort. — P. G. Wibur: Fr. —35 für Bl. erb. — A. B. Luzern: Fr. —20 Scht. erb. — Reichslichen sen.: Nr. 5.00 Ab. 2. Ou. erb. — B. Sch. Str.: Fr. 3.65 Ab. 2. Ou. erb. Nachstrg. bewirkt. — A. H. H.: Krbb. u. Nr. —40 Scht. erb. — H. + R.: Nr. 28. — Ab. März u. Scht. erb. Wie steht mit dem Allen? H. v. 17.5. hier. — O. H.: Nr. 46.50 Ab. 2. Ou. u. Jh. erb. Fr. v. 13. an. Antw. am 17. an v. abgg. — G. G. u. B.: Nr. —30 für Jgbl. erb. Gemüthsabgg. — J. Jansch. R.-P.: Fr. 125.40 à Cto. erb. — r-r-t. W.: Nr. 6. — Ab. 2. Ou. erb. 20 bringt Dr. — Jeldbptm.: 12 befort. „Bei die Hize“ wären neue Rezepte für die Konserve endlich sehr angebracht. Zeig' also Dein gutes Herz, aber — heuer noch! — Himmel: — Himmelsbriese Tablane erb. Rebellfrei O hoffentlich angeheßt. — R. R. Prag: Ertrag 14 war bereits abgg. Weiteres erwartet und nach Wunsch befort. — G. L. London: Schtldg. folgt in 2 Raten. Dragom. direkt befehlen. Porto dann billiger. — E. Klaffig R.-P.: Schtldg. v. 29.4. folgt in 2 Raten, früheres hoffen jetzt komplett dort. Brief. mehr. — J. A. Soege Hoboken: P.-R. v. 30.4. erb. 2. Jahrb. abgg. Weiteres befort. Grub. — Spatzvogel Bern: Kl! Kl! Euer Wig dufter nach Reich, — nach „Hirnerverirrenden, herzzerstehenden Reid“ — wie ihn der idealisterte Gamin Karjiz beichtet. Ihr kennt ihn doch, — den Reid nämlich! — A. B. C.: Profit! 1 und 2 sind noch an R. u. B. in G. abgg. 4 Quart. wurde ganz geliefert, also Nichts gut. Mittlbg. erwünscht. — Begr. Hffns.-Brcr. Brj. v. 14. am 18.5. beantw. — Dsch. Ber. Gbur: 20 scheint bei Jinen abhanden gekommen. — Ruffig: Beide befort. Jahrg. erwartet. — J. G. Wdn.: d. H. 4. — Ab. 2 u. 3. Ou. u. Edg. mit 21 fort. — S. T. Paris: Kat. mit 46 nun zweimal abgg. Braffelt Wüß 35, rau da l'arbre sea, oder Brafferie Lander 80 raus François Miron erfrogen Sie das Ermüthschte. — B. D. London: Freilich, — auch deat ein „thatenkräftig Mann“ recht hüßlich, was eitel, feig und faul! — Bubapst: d. H. 2. — Ab. 2. Ou. u. Scht. erb. Alles vorgemerkt. — Rothhahn: H. v. 17. erb. Reifens bereits derart behandelt. Dank! — H. Ruffig R.-P.: Beßlg. erb. Edg. folgt. — Videlhaube: H. v. 16. erb. Alles nach Wunsch.

Anzeigen.

Soeben empfangen wir und ist durch die Expedition des „Sozialdemokrat“ und durch die Volksbuchhandlung in Hottingen-Jülich zu beziehen:

Photographie von Sophia Perowskaja,
der heldenmüthigen Vorkämpferin des russischen Volkes. Gestorben durch Hungersband am 15. April 1881.
Preis: 1 Mark; für Arbeiter: 50 Pfennige.
Der Reinertrag ist für Propagandazwecke der russischen Revolutionspartei bestimmt.

In unserem Verlag ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Revanche!
Episode aus den Kämpfen der Kommune.
Von Leon Gladel.
Aus dem Französischen übersezt, neßl einem Vorwort von
W. Kibvurki.
Preis: pr. Exemplar einzeln: 15 Cts. — 10 Pfg. netto baar voraus.
Porto beizulegen für 1-5 Crpl. in der Schweiz übliches Kreuzpost- oder Paketporto. für Deutschland 5 Pfg.; bei größeren Partien 70 Cts. pro Exemplar 1 Pfg.
Bei größeren Partien entsprechender Rabatt. Lieferung nur gegen Baar-Vorauszahlung, Bestellung franko und baldigst erbeten, da nur mäßiger Vorrath.
Riesbach-Jülich.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und durch uns, sowie durch die Expedition des „Sozialdemokrat“ zu beziehen:

Karl Fourier.
Ein Vielverkannter.

Versuch einer Darlegung seines sozietären Ideenganges im Lichte des modernen Sozialismus.
Von
Herman Greulich.
(Separatdruck aus dem „Jahrbuch für Sozialwissenschaft“)
72 Seiten 8°.
Preis: 50 Cts. — 40 Pfg.

Mit dem Bildnisse Fourier's und einer Skizze seines Phalanx-Geblüdes.

Volksbuchhandlung
Hottingen-Jülich.

4444. Herrndruckerei Hottingen-Jülich.